

AG 6 Kerstin Schwabe / André Meinunger (ZAS Berlin)

Syntax und Semantik satzeinbettender Prädikate

Diachrone Aspekte der Realisierungsform deklarativer Argumentsätze im Deutschen Katrin Axel (Universität des Saarlandes)

Der Vortrag beschäftigt sich mit historischen und diachronen Aspekten der Realisierungsform deklarativer satzförmiger Argumente und deren Abhängigkeit vom jeweils einbettenden Matrixprädikat. Folgende Phänomene werden betrachtet: (i) Korrelatstrukturen (\pm fakultatives *das/es*-Korrelat und Kasusrektion; *da*-Korrelat); (ii) Art der Satzeinleitung in finiten Sätzen (*dass* vs. uneingeleitet); (iii) Verbstellung im *dass*-Satz (kanonisches Verb-end vs. Verb-zweit).

In Bezug auf die Diachronie von Korrelatkonstruktionen lässt sich beobachten, dass im älteren Deutschen die Zahl der Prädikate, bei denen bei *dass*-Sätzen fakultativ oder obligatorisch das demonstrative Korrelat *das* auftrat, vgl. (1a), wesentlich größer war als im Gegenwartsdeutschen (Gwd.) (Axel 2009). Die Entwicklung des *es*-Korrelats ist eine jüngere Erscheinung (1b). Die Verbreitung des *da*-Korrelats bei sog. Präpositionalobjektsätzen hängt damit zusammen, dass die Genitivrektion ab mhd. Zeit zurückgedrängt wird, vgl. (1c) vs. (1d).

- (1) a. vn□ satzte **daz** [*daz* man siebin wochin vastit vor ostirn.]
(Jenaer Martyrologium 1)
- b. Dô gebôt her sînen jungeren daz si **iz** nîmant sagiten, [*daz* her Jhêsus Christus wêre].
(Evangeliën buch Beheim 40; Mt 17, 20)
- c. Geloubit ir **des** [*daz* unsir herre uch gehelfen moge] ...
(Mitteldeutsche Predigten 14)
- d. Glaubt ihr **daran**, [*dass* unser Herr euch zu helfen vermag, ...]

Was die interne Syntax angeht (d.h. Art der Satzeinleitung und Verbstellung) gibt es bei finiten deklarativen Argumentsätzen im älteren Deutschen neben dem auch heute noch kanonischen Typ des *dass*-Verb-end-Satzes, (1a–d), auch eine uneingeleitete Variante mit Verb-end-Stellung (2) (vgl. Lenerz 1984), außerdem neben dem Typ des uneingeleiteten argumentrealisierenden Verb-zweit-Satzes (3a) auch *dass*-Sätze mit Verb-zweit-Stellung (3b).

- (2) ich waen [*die tugende hie ze lande tiuwer ist und fremde*].
(Berthold I 58)
- (3) a. Da sprach Claudas, [*das wolt* er gern thun]
(Lancelot 10, 27)
- b. Man liste hiute ein ewangelium, [*daz* Symôn der pharisêus der luot unsern herren in sîn hûs]. (Nikolaus von Straßburg: Predigten 282, 17)

Die vier Konstruktionen (*dass*-/uneingeleitete Verb-end-Sätze, *dass*-/uneingeleitete Verb-zweit-Sätze) wurden bei verschiedenen junggrammatischen und späteren Entwicklungsszenarien in einen diachronen Zusammenhang gebracht. So wurde Beispiel behauptet, dass der uneingeleitete Verb-end-Satz aus dem uneingeleiteten Verb-zweit-Satz entstanden sei (Parataxe-zu-Hypotaxe) und dass der *dass*-Verb-zweit-Satz eine archaische parataktische Vorstufe in der Entstehung des kanonischen *dass*-Verb-end-Satzes widerspiegele (Müller & Frings 1959). In dem Vortrag wird stattdessen anhand von extensiven Korpusuntersuchungen und einem Vergleich mit den Ergebnissen der gwd. Literatur gezeigt, dass die Realisierungsbedingungen – insbesondere die Matrixprädikatrestriktionen – beim Typ des abhängigen Verb-zweit-Satzes (vgl. Reis 1997 zum Gwd.) und des *dass*-Verb-zweit-Satzes (vgl. Freywald 2008 zum Gwd.) diachron konstant und sehr alten

Ursprungs sind. Einen diachronen Wandel hat es jedoch bei den Korrelatkonstruktionen gegeben. Die Korrelatkonstruktion hat, wie argumentiert werden wird, eine zentrale Rolle bei der Entstehung des kanonischen *dass*-Verb-end-Satzes gespielt.

- Axel, K. (2009). (Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen. Synchrone und diachrone Aspekte. Unveröff. Habilitationsschrift, Universität des Saarlandes.
- Freywald, U. (2008). Zur Syntax und Funktion von ‚dass‘-Sätzen mit Verbzweitstellung. *Deutsche Sprache* 3, 246-285.
- Lenerz, J. (1984). Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Müller, G. & T. Frings (1959). Die Entstehung der deutschen ‚daß‘-Sätze. 2., unveränd. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag.
- Reis, M. (1997). Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In Dürscheid, C., K.-H. Ramers & M. Schwarz (Hgg.) *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 121-144.

Kohärenz bei Adjektiven im Deutschen

Philippa Cook und Bjarne Ørnes

Das Phänomen der Kohärenz bei infiniten Komplementen ist seit Bech (1955) vorwiegend in Verbindung mit infinitregierenden Verben diskutiert worden, obwohl auch Adjektive Infinitivkomplemente an sich binden können. Bech (1955) gibt in dem Kapitel über Adjektive mit dem 2. Status nur ein einziges Beispiel mit Intraposition, und Reis (1999) argumentiert, dass Kohärenz Statusrektion durch ein Verb voraussetzt. Zifonun et al. (1997) und Gallmann (1997, 2009) dagegen halten Kohärenz bei Adjektiven prinzipiell für möglich, was auch in den Untersuchungen von Askedal (1988, 2008) bestätigt wird.

In unserem Vortrag untersuchen wir die Stellung des Infinitivkomplements und die Fähigkeit zur Kohärenzbildung bei Adjektiven, die eine Relation zwischen einer Entität und einer Verbalhandlung denotieren. Infinitive als Subjekte und Vergleichskonstruktionen mit Infinitiven werden ausgeklammert.

Auf der Basis einer Diskussion des Zusammenhangs zwischen Kohärenz/Inkohärenz und Extraposition/Intraposition/Long Scrambling/Topikalisierung/Dritter Konstruktion berichten wir über eine Korpusstudie, bei der wir das Verhalten von 80 Adjektiven untersuchen. Vorläufige Auswertungen zeigen, dass die Adjektive in drei semantische Klassen fallen mit unterschiedlicher Linearisierung des Infinitivkomplements. Die erste Klasse („Emotionsadjektive“ wie *verwundert*, *deprimiert* und *beunruhigt*) kommt nur mit Extraposition vor. Die zweite Klasse („Einstellungsadjektive“ wie *erpicht* und *neugierig*) kommt ebenfalls nur mit Extraposition vor. Die dritte Klasse („Dispositionsadjektive“ wie *berechtigt*, *bereit* und *geneigt*), kommt sowohl mit Extraposition, Intraposition als auch mit Long Scrambling vor. Die Fähigkeit zur Kohärenzbildung bzw. die Linearisierung könnte also bei Adjektiven lexikalisch kodiert sein.

Eine vorläufige Informantenbefragung bestätigt nur zum Teil diese Annahme. Intraposition wird bei Einstellungsadjektiven nicht so strikt abgelehnt wie bei Emotionsadjektiven. Ferner scheint im süddeutschen Raum Long Scrambling auch bei Emotions- und Einstellungsadjektiven toleriert zu werden. Weitere (kontextuelle) Faktoren scheinen eine Rolle spielen, so dass die Fähigkeit zur Kohärenzbildung auch bei Adjektiven ein zu erklärendes Kontinuum darstellt.

Ausgehend von der informationsstrukturell basierten Analyse der Kohärenzbildung in Cook (2001) schlagen wir eine Analyse der Adjektive vor, bei der der informationsstrukturelle Status des Komplements maßgeblich ist für die Möglichkeit der Kohärenzbildung und für die Stellung des Infinitivkomplements. Der informationsstrukturelle Status leitet sich weitgehend von der Semantik des Adjektivs ab und erklärt die in der Korpusuntersuchung festgestellte Präferenz semantischer

Adjektivklassen für besondere Linearisierungsmuster. Schwankungen erklären sich dadurch, dass besondere Kontexte Linearisierungen begünstigen können, die gegen die präferierte Linearisierung des Adjektivs verstoßen. Wir zeigen ferner, dass Kohärenzbildung nur bei Adjektiven in prädikativer und adverbialer Funktion möglich ist. Die Untersuchung liefert zugleich einen Einblick in die "Verbhaftigkeit" von Adjektiven, d.h. inwieweit Adjektive an der Bildung komplexer Prädikate beteiligt sein können.

Literatur

- Askedal, John Ole (1988): 'Zur Positionssyntax adjektivdependenter Infinitive im Deutschen. Eine empirische Untersuchung anhand der Erzählprosa ThomasManns'. In: Askedal, John Ole, Fabricius-hansen, Cathrine und Kurt Erich Schöndorf (Hrsg.) *Gedenkschrift für Ingerid Dal*. Max Niemeyer Verlag Tübingen.
- Askedal, John Ole (2008): 'Deutsche Schlussfelder mit nicht-verbalem Infinitivregens: Typologie, Satzintegration, Semantik'. In: Letnes, Ole, Maagerø, Eva und Heinz Vater (Hrsg.) *Modalität und Grammatikalisierung*. (Fokus -Linguistisch-Philologische Studien, 34). Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Bech, Gunnar (1955/1983): *Studien über das deutsche Verbum Infinitum*. Historisk-filologiske meddelelser 35,2. Kopenhagen.
- Cook, Philippa (2001). *Coherence in German. An Information-Structure Approach*. Doctoral Dissertation. University of Manchester.
- Gallmann, Peter (1997). 'Zum Komma bei Infinitivgruppen'. In: Augst, G., K. Blüml, D. Nerius und H. Sitta. *Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer. S. 435-462.
- Gallmann, Peter (2009). *Infinitivkonstruktionen mit PRO*. Manuskript. Universität Jena.
- Reis, Marga (2000). *Über Adjektivabhängige Infinitive im Deutschen*. Vortrag im Rahmen der AG 12 Synchrone und diachrone Aspekte infinitiver Konstruktionen. Zitiert nach den Mitteilungen der Dgfs, nr. 51 unter der URL <http://www.dgfs.de/dgfs-archiv/DGfs-mitteilungen/MIT51WWW/mit51wwwBerichte.html>.
- Zifonun, Gisela et al. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin / New York.

Zur strukturellen Komplexität eingebetteter Sätze mit Hauptsatzeigenschaften

Werner Frey (ZAS Berlin)

Ein viel diskutiertes Thema in der germanistischen Linguistik sind sogenannte ‚Root‘-Satz-Phänomene, d.h. Phänomene, die kanonischerweise in unabhängigen Sätzen auftreten, die aber auch in bestimmten eingebetteten Kontexten, sogenannten ‚Root‘-Satz-Kontexten, zu finden sind. Das prominenteste Beispiel für ein ‚Root‘-Satz-Phänomen im Deutschen ist der Verb-zweit-Satz.

In dem Vortrag möchte ich Konstruktionen diskutieren, die zum einen als ähnlich erscheinen, sich zum anderen aber in ihrem Verhalten in ‚Root‘-Satz-Kontexten voneinander unterscheiden. Betrachten wir zunächst (1a,b). Die Beispiele enthalten eine Linksversetzung. Der Unterschied zwischen (1a) und (1b) illustriert, dass die Linksversetzung zu den ‚Root‘-Satz-Phänomenen gehört:

- (1) a. Max denkt, seinen Chef, dass den wirklich jeder bewundert.
b. *Max bekräftigt, seinen Chef, dass den wirklich jeder bewundert.

Eine Konstruktion, die der Linksversetzung sehr ähnlich zu sein scheint, ist die sogenannte Hängende-Topik-Konstruktion. Im Unterschied zu ersteren enthält sie kein schwaches d-Pronomen

als Resumptiv, sondern ein anderes wiederaufgreifendes Element. Das Beispiel (2) zeigt, dass die Hängende-Topik-Konstruktion nicht in einem ‚Root‘-Satz-Kontext eingebettet vorkommen kann:

(2) *Max denkt, seinen Chef, dass ihn wirklich jeder bewundert.

Eine andere Beispielgruppe bieten Sätze mit einem quasi-parataktischen Bezug zum Matrixsatz. (3a,b) zeigen, dass adversative *während*-Adverbialsätze nur in einem ‚Root‘-Kontext vorkommen können. (3c,d) illustrieren dies für einen Verb-zweit-Relativsatz.

- (3) a. *Hans bestreitet, dass sich Maria für Fußball interessiert, während sich ihr Bruder nur für die Oper begeistert.
b. Hans meint, dass sich Maria für Fußball interessiert, während sich ihr Bruder nur für die Oper begeistert.
c. *Max bestätigt, dass auf der Wiese ein Haus steht, das ist ganz krumm.
d. Max denkt, dass auf der Wiese ein Haus steht, das ist ganz krumm.

In (4) treten ebenfalls quasi-parataktische Sätze auf (ein freier Relativsatz, ein attributiver Relativsatz und ein Verb-zweit-*weil*-Satz). Diese jedoch können niemals eingebettet auftreten:

- (4) a. *Hans meint, die Chefin hat den Auftrag bekommen, worüber sich alle gefreut haben.
b. *Paul denkt, dass Otto Maria heiraten wird, die sehr klug ist.
c. *Berta denkt, Max wird die Prüfung bestehen, weil er hat sich gut vorbereitet.

Im Vortrag wird argumentiert, dass diese Unterschiede in Zusammenhang stehen mit unabhängig von Einbettung zu begründenden strukturellen Unterschieden zwischen den jeweiligen Konstruktionen. Es wird sich dabei zeigen, dass die beobachteten Daten eine wohlbekanntes Eigenschaft von ‚Root‘-Satz-Kontexten bestätigen. Durch die Überlegungen wird sich auch ergeben, warum z.B. ein temporaler *während*-Adverbialsatz im Unterschied zu einem adversativen keinerlei Erfordernisse an den einbettenden Kontext stellt ((3a) vs. (5)):

(5) Hans bestreitet, dass Maria in Urlaub fährt, während ihr Mann den Prozess führt.

Korrelate, Vor- und Mittelfeldstellung als ‚Faktivierer‘?

Jennifer Rau

Topikalisierung, Mittelfeld-Stellung und Korrelate gelten als Strukturen, die eine faktive Interpretation propositionaler (bzw. zwischen faktiver und propositionaler Lesart ambiger) Komplemente erzwingen. Ich möchte zunächst Beispiele für diese Behauptung zeigen, um aber dann aufzuzeigen, dass dies rein informationsstrukturelle Gründe hat.

Kiparsky & Kiparsky (1970) berichten beispielsweise, dass Topikalisierung bei einem propositionalen Satzkomplement zu einer faktiven Interpretation führt (s. (11)). Barbiers (2000) ist für das Niederländische der Meinung, dass Mittelfeldstellung einen ähnlichen Effekt hat: Bei ambigen Prädikaten wie *vertellen/erzählen* hat seiner Meinung nach Nachfeld-Stellung wie in (2a) sowohl faktive als auch propositionale Lesart, während die Mittelfeldstellung wie in (2b) nur die faktive Lesart hat. Als weitere ‚Faktivierer‘ gelten Korrelate. Bei ambigen Prädikaten soll das Satzkomplement bei Anwesenheit eines Korrelates (eher) eine faktive Lesart haben wie in (3a) vs. (3b), z.B. in Kallulli (2006) und Schwabe & Fittler (2008). Diese Daten sind auf das Deutsche übertragbar.

- (1) 1. That Smith had arrived was reported by the UPI.
2. Dass Smith angekommen ist, hat die dpa gestern berichtet.
(2) (a) Jan zal je vertellen [_{CP} dat ie haar gezien heeft].

- Jan wird dir erzählen dass er sie gesehen hat.
- (b) Jan zal [_{CP} dat ie'r gezien heeft] niet aanjou vertellen.
Jan wird dass er sie gesehen hat nicht dir erzählen.
- (3) (a) Peter hat mir erzählt, dass Maria einen neuen Job hat. (+/- faktiv)
(b) Peter hat es mir erzählt, dass Maria einen neuen Job hat. (faktiv)

Ich möchte zunächst Beispiele parallel zu (1) bis (3) geben, in denen keine faktive Lesart vorliegt. Vorfeld-Stellung ist bei ambigen Prädikaten möglich ohne eine präsupponierte Interpretation, wie (4) zeigt. (5) und (6) zeigen, dass auch bei Mittelfeld-Stellung und bei Anwesenheit eines Korrelats das Satzkomplement ambig bleibt.

- (4) Paul behauptet ja schon lange, dass Maria nach Hamburg zieht. Dass Maria dort auch einen neuen Job hat, hatte ich aber noch nicht gehört. Das glaubst du doch wohl selber nicht!
- (5) Paul hat, dass Maria einen neuen Job in Hamburg hat, schon vor zwei Wochen gesagt. Ich glaube ihm trotzdem kein Wort.
- (6) Es ist doch ein uraltes Gerücht, dass Maria einen neuen Freund hat und schwanger wäre. Ich glaube es trotzdem nicht, dass sie schwanger ist.

Baumann (2006) weist darauf hin, dass eine durch ein faktives Prädikat getriggerte semantische Präsupposition erschließbar (accessible) sein muss, aber nicht gegeben (given). Die Satzkomplemente von faktiven Prädikaten denotieren Fakten, und Fakten sind viel eher im Diskurs gegeben als Propositionen. Dass man in ambigen Fällen Gegebenes eher als Fakten interpretiert, ist daher nur ein Epiphänomen. Fakten analysiere ich als ontologisch verschieden von (wahren) Propositionen, nämlich darüber, dass Tempus und Modus nicht gebunden sondern indexikalisch interpretiert werden, so dass sie unabhängig von der Einstellung des Holders wahr sind und nur in der Sprecherwelt verankert. Auf diese Art ist es möglich, givenness und semantische Präsupposition voneinander zu trennen.

Die zweite Evidenz gegen eine Gleichsetzung von givenness und semantischer Präsupposition sind embedded announcements. In (7) ist die vom Satzkomplement denotierte Tatsache offensichtlich nicht im Diskurs gegeben, von dem Sprecher aber durchaus als Tatsache präsupponiert. Korrelate sind in diesen Sätzen nicht mit einer Lesart als embedded announcements interpretierbar.

- (7) Wir bedauern, dass die Universitätsbibliothek heute geschlossen ist.
- (8) Wir bedauern es, dass die Universitätsbibliothek heute geschlossen ist.
(# embedded announcement)

Eine Gleichsetzung von Gegebensein und semantischer Präsupposition ist daher nicht korrekt. Korrelate machen nicht notwendigerweise faktiv, und umgekehrt erlauben alle Verwendungen von faktiven Komplementen Korrelate. Die Komplemente in embedded announcements denotieren ontologisch Fakten und sind dennoch Diskurs-neu. Entscheidenderweise sind sie mit den oben genannten 'faktivisierenden' Strukturen inkompatibel { ein weiterer Hinweis auf die rein informationsstrukturelle Natur der Daten in (1) bis (3). Sie weisen die Denotate als Gegeben aus, nicht als präsupponiert.

Literatur

- Barbiers, S. (2000). The right-periphery in SOV- languages: English and dutch. In P. Svenonius (Ed.), The derivation of VO and OV, pp. 181-218. Amsterdam: Benjamins.
- Baumann, S. (2006). The Intonation of Givenness. Tübingen: Niemeyer.

- Kallulli, D. (2006). Triggering factivity: Prosodic evidence for syntactic structure. In D. Bäumer, D. Montero, and M. Scanlon (Eds.), *Proceedings of 25th West Coast Conference on Formal Linguistics*, Somerville, MA, pp. 211-219. Cascadilla.
- Kiparsky, P. & C. Kiparsky (1970). Fact. In: M. Bierwisch and K. Heidolph (Eds.), *Progress in Linguistics*, pp. 143-173. The Hague: Mouton de Gruyter.
- Schwabe, K. & R. Fittler (2008). On the semantic influence of correlates. *Sinn und Bedeutung*, 2008 in Stuttgart.

Komplementsätze und Modalpartikeln: einbettende Prädikate und Sprecherbezug Marco Coniglio (Venezia)

Haegeman (2002, 2006) hat die Existenz von illokutiv eigenständigen Nebensätzen nachgewiesen. Wenn unabhängige illokutive Kraft vorhanden ist, dann muss diese nach Haegeman an einen Sprecher verankert werden. Aus einer syntaktischen Perspektive heraus betrachtet bedeutet dies, dass die CP-interne Projektion ForceP, falls vorhanden, nicht nur die Präsenz illokutiver Kraft in einem Satz, sondern auch deren epistemischen Bezug bestimmt, indem diese Projektion die Illokution mit einem Sprecher in Verbindung setzt.

Die Verankerung der illokutiven Kraft an den Sprecher lässt sich u.a. durch den epistemischen Bezug von Modalpartikeln beweisen, welche – wie in Coniglio (2009) gezeigt wurde – als *root phenomena* und deutliche Indikatoren für die illokutive Eigenständigkeit eines Satzes zu betrachten sind. Ziehen wir hierzu z. B. den folgenden Adverbialsatz in Erwägung:

- (1) Andreas hat das Buch gelesen, weil es *ja* interessant ist.

In (1) drückt die Partikel *ja* den Gesichtspunkt des Sprechers aus und nicht etwa den von *Andreas*, dem Subjekt des Hauptsatzes. Bei Adverbialsätzen ist der epistemische Bezug in der Regel der Sprecher der Äußerung, bei Komplementsätzen hingegen ist das nicht der Fall. Betrachten wir dazu das folgende Beispiel:

- (2) Andreas hat gesagt, dass er das Buch *eben* gelesen hat.

Im Gegensatz zu Partikeln in Adverbialsätzen bezieht sich eine Partikel in Komplementsätzen im Allgemeinen nicht auf den Sprecher, sondern eher auf den „potentiellen“ Sprecher, d.h. auf den Sprecher im wiedergegebenen Kontext, nämlich in (2) auf *Andreas*.

Wie bereits von Döring (2007) beobachtet wurde, findet diese „Verschiebung“ zwar bei Modalpartikeln statt, aber beispielsweise nicht bei Pronomina. In (2) z. B. steht das Pronomen, das sich auf *Andreas* bezieht, in der dritten Person (*er*) und nicht in der ersten (*ich*), wie man erwarten würde, wenn diese Verschiebung auch auf Pronomina zuträfe.

Aus einer syntaktischen Perspektive heraus betrachtet lässt sich dieses Phänomen durch Haegemans (2002, 2006) Vorschlag erklären, dass einige Typen von Prädikaten Nebensätze einbetten können, die über illokutive Kraft verfügen (und daher auch über die Projektion ForceP). Solche Prädikate können den epistemischen Bezug dieser Sätze bestimmen, d.h. den Sprecher, an den ihre illokutive Kraft verankert wird. Dieser Bezug fällt in der Regel mit dem Subjekt des einbettenden Prädikats im Matrixsatz zusammen. Die Projektion ForceP des Komplementsatzes kodiert folglich zwar Informationen über den Sprecher, aber der Sprecher ist in diesem Fall verschoben, da die illokutive Kraft vom Matrixsatz abgeleitet ist. Dementsprechend folgen auch die Partikeln, die ja sprechaktbezogene Elemente sind, dieser Verschiebung.

Einige Verben können folglich eingebettete Sätze mit illokutiver Kraft ausstatten und dessen Verankerung an einen Sprecher bestimmen. Betrachtet man die Distribution der Modalpartikeln in

Komplementsätzen als einen Test für das Vorhandensein illokutiver Kraft, dann stellt man fest, dass die Verben, die illokutiv eigenständige Sätze einbetten können, Haegemans Klasse der nicht-faktiven Verben nahe kommen, oder aber Thurmairs (1989) Klasse der *verba dicendi*. Ich werde zeigen, dass beide Klassifikationen, obwohl ein guter Ausgangspunkt, unangemessen sind.

Literatur:

- Coniglio, M. (2009), „Die Syntax der deutschen Modalpartikeln: ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen“, Dissertation, Università Ca' Foscari Venezia / Humboldt-Universität zu Berlin.
- Döring, S. (2007), „Zur Kontextverschiebung bei deutschen Diskurspartikeln“, Bachelorarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Haegeman, L. (2002), „Anchoring to speaker, adverbial clauses and the structure of CP“, *Georgetown University Working Papers in Theoretical Linguistics* 2, 117-180.
- Haegeman, L. (2006), „Conditionals, factives and the left periphery“, *Lingua* 116, 1651-1669.
- Thurmair, M. (1989), „Modalpartikeln und ihre Kombinationen“, *Linguistische Arbeiten* 223, Tübingen, Max Niemeyer.

Fremdbewusstseinsabgleich in Syntax und Semantik

Werner Abraham

Die Diskussion entfaltet sich aus der Beobachtung, dass es in semantisch fest umrissenen abhängigen Sätzen auch illokutive Setzungen mit Modalpartikeln gibt, in anderen solchen abhängigen Sätzen hingegen – durchaus aus kanonischen Erwägungen – jedoch nicht. Dabei spielt jedoch nicht nur die Semantikkategorie der eingebetteten Nebensatzkategorie eine Rolle, sondern auch die Frage, ob es sich um Modaladverbien oder Modalpartikel handelt, die in solchen Nebensätzen einen Platz finden und entsprechend modale Semantik entfalten. D.h. es verbinden sich Satzsemantik und Wortartsemantik sowie syntaktisch verantwortbare Illokution – genauer „Fremdbewusstseinsabgleich / Theory of Mind“ (Abraham 2009a,b) – zu einer besonderen Schnittstelleneigenschaft, deren syntax- und grammatikorganisatorische Folgen besonders festzulegen sind.

Literatur:

- Abraham, W. 2009a. Die Urmasse von Modalität und ihre Ausgliederung. Modalität anhand von Modalverben, Modalpartikel und Modus – was ist das Gemeinsame, was das Trennende, und was steckt dahinter? In: W. Abraham & E. Leiss (hg.) *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*, 251-302.
- Abraham, W. 2009b. Illocutive force is speaker and information source concern. What type of syntax does the representation of speaker pragmatics require: “constructions” or deep structural analysis? Paper prepared for the Workshop on ToM, SLE 2009 in Lisbon.